



Der G7 wird häufig als Relikt einer vergangenen Weltordnung beschrieben. Tatsächlich hat sich die internationale Machtverteilung seit der Gründung des Forums Mitte der 1970er Jahre grundlegend verändert. Damals vereinten die führenden westlichen Industrienationen den überwiegenden Teil der globalen Wirtschaftsleistung auf sich. Heute prägen neben den traditionellen Wirtschaftsmächten vor allem China, Indien und zahlreiche Schwellenländer die Entwicklung der Weltwirtschaft.

Dennoch wäre es voreilig, den Einfluss der G7 abzuschreiben. Zwar ist ihr relativer Anteil an der globalen Wirtschaftsleistung deutlich gesunken, doch bleibt die Gruppe ein zentraler Ort politischer Abstimmung unter den wichtigsten demokratischen Industriestaaten. Die eigentliche Bedeutung des G7 liegt heute weniger in seiner ökonomischen Dominanz als in seiner Fähigkeit, gemeinsame strategische Leitlinien zu formulieren.

## Vom Wirtschaftsclub zum geopolitischen Akteur

Als die Staats- und Regierungschefs der Vereinigten Staaten, Grossbritanniens, Frankreichs, Deutschlands, Italiens und Japans 1975 erstmals zusammenkamen, standen wirtschaftspolitische Fragen im Vordergrund. Die Ölkrise, Inflation und Währungsturbulenzen verlangten nach enger Abstimmung unter den westlichen Industriestaaten. Mit dem späteren Beitritt Kanadas entstand die heutige G7.

Über Jahrzehnte hinweg spiegelte die Gruppe die wirtschaftliche Realität wider. In den 1980er- und 1990er-Jahren vereinten ihre Mitglieder einen Grossteil der weltweiten Wirtschaftsleistung, kontrollierten die wichtigsten Finanzzentren und bestimmten die Regeln der internationalen Wirtschaftsordnung massgeblich mit.

Doch die Globalisierung veränderte die Kräfteverhältnisse. Der wirtschaftliche Aufstieg Chinas zählt zu den bedeutendsten geopolitischen Entwicklungen seit dem Ende des Kalten Krieges. Gleichzeitig gewannen Länder wie Indien, Brasilien, Indonesien oder Saudi-Arabien erheblich an Gewicht. Die Weltwirtschaft wurde multipolarer, und damit schwand zwangsläufig die Fähigkeit des G7, globale Entwicklungen allein zu bestimmen.

## Die eigentliche Stärke: Politische Koordination

Trotz dieser Verschiebungen verfügt der G7 weiterhin über beträchtliche Gestaltungskraft. Seine Mitglieder repräsentieren noch immer einen erheblichen Teil des globalen



Bruttoinlandsprodukts, dominieren viele Bereiche der Hochtechnologie, verfügen über führende Finanzmärkte und stellen den Kern der westlichen Sicherheitsarchitektur.

Vor allem aber ermöglicht das Forum eine schnelle politische Abstimmung zwischen den wichtigsten Demokratien Nordamerikas, Europas und Ostasiens. Anders als internationale Organisationen mit komplexen Entscheidungsprozessen arbeitet der G7 informell. Gerade diese Flexibilität macht ihn in Krisenzeiten handlungsfähig.

Besonders sichtbar wurde dies seit dem russischen Angriff auf die Ukraine. Die westlichen Sanktionen gegen Moskau wären ohne die enge Koordination innerhalb des G7 kaum in dieser Form möglich gewesen. Ähnliches gilt für die Unterstützung der Ukraine, die Stabilisierung der Energiemärkte nach dem Ausfall russischer Lieferungen oder die Diskussion über den Umgang mit strategischen Technologien.

Auch bei Zukunftsthemen gewinnt die Abstimmung an Bedeutung. Die Regulierung künstlicher Intelligenz, die Sicherung kritischer Lieferketten, der Zugang zu seltenen Rohstoffen oder die Resilienz digitaler Infrastrukturen betreffen sämtliche G7-Staaten. Gemeinsame Standards und abgestimmte Regeln können hier weit über die Grenzen der Mitgliedsländer hinaus Wirkung entfalten.

## Die Grenzen westlicher Gestaltungsmacht

Gleichzeitig sind die strukturellen Grenzen des G7 offensichtlich geworden. Viele globale Herausforderungen lassen sich ohne die Beteiligung grosser Schwellenländer nicht mehr bewältigen.

Der Klimawandel ist dafür das deutlichste Beispiel. Selbst die ambitioniertesten Klimaschutzmassnahmen der G7 wären wirkungslos, wenn China und Indien nicht ebenfalls substanzielle Beiträge leisten. Ähnliches gilt für den Welthandel. Die Volksrepublik China ist heute für zahlreiche Staaten der wichtigste Handelspartner und spielt in praktisch allen industriellen Lieferketten eine zentrale Rolle.

Hinzu kommt die Rohstofffrage. Viele der für die Energiewende benötigten Mineralien werden ausserhalb der G7 gefördert oder verarbeitet. Wer über Lithium, Kobalt, Nickel oder Seltene Erden spricht, muss zwangsläufig Akteure einbeziehen, die nicht Teil des westlichen Industrielagers sind.



Die wirtschaftliche Dynamik der kommenden Jahrzehnte wird zudem zunehmend von den Bevölkerungs- und Wachstumsmärkten Asiens, Afrikas und Lateinamerikas bestimmt. Die Vorstellung, eine kleine Gruppe westlicher Staaten könne allein die Richtung der Weltwirtschaft festlegen, entspricht längst nicht mehr den Realitäten des 21. Jahrhunderts.

## Die Herausforderung durch die BRICS

Besonders sichtbar wird dieser Wandel im Aufstieg der BRICS-Staaten. Was ursprünglich als lockerer Zusammenschluss grosser Schwellenländer begann, hat sich in den vergangenen Jahren zu einem geopolitischen Forum mit wachsendem Selbstbewusstsein entwickelt.

Mit der Erweiterung um zusätzliche Mitglieder beanspruchen die BRICS zunehmend, die Interessen des sogenannten Globalen Südens zu vertreten. Viele Staaten sehen darin eine Alternative zu den von westlichen Ländern dominierten Institutionen der Nachkriegsordnung.

Dennoch sollte die Bedeutung der BRICS nicht überschätzt werden. Anders als der G7 verfügen sie weder über vergleichbare politische Kohärenz noch über ein gemeinsames Wertefundament. Die Interessen Chinas, Indiens, Brasiliens oder Saudi-Arabiens unterscheiden sich in zahlreichen strategischen Fragen erheblich. Grenzkonflikte, geopolitische Rivalitäten und unterschiedliche wirtschaftliche Prioritäten erschweren eine einheitliche Positionierung.

Gerade hierin liegt weiterhin ein Vorteil des G7-Formats. Die Mitglieder teilen grundlegende politische und wirtschaftliche Prinzipien und können deshalb oftmals schneller gemeinsame Positionen entwickeln.

## Normative Macht statt wirtschaftlicher Dominanz

Die Rolle des G7 hat sich deshalb gewandelt. Während die Gruppe früher vor allem aufgrund ihrer ökonomischen Überlegenheit Einfluss ausübte, basiert ihre Bedeutung heute stärker auf normativer und politischer Gestaltungskraft.

Internationale Standards entstehen häufig zunächst in den grossen westlichen Volkswirtschaften. Dies betrifft digitale Regulierung ebenso wie Finanzmarktregeln, Exportkontrollen oder technologische Sicherheitsstandards. Aufgrund der wirtschaftlichen Bedeutung ihrer Märkte können Entscheidungen der G7-Staaten weltweit Auswirkungen



entfalten.

Diese Form von Einfluss ist weniger sichtbar als klassische Machtpolitik, aber oft langfristig wirksam. Wer Standards definiert, prägt die Spielregeln künftiger Entwicklungen.

Die aktuelle Debatte über künstliche Intelligenz verdeutlicht dies exemplarisch. Während sich die technologischen Wettbewerber weltweit positionieren, versuchen die führenden Demokratien gemeinsame Leitplanken für Sicherheit, Transparenz und Haftung zu entwickeln. Die daraus entstehenden Normen könnten weit über die Mitgliedstaaten hinaus Bedeutung erlangen.

Die Geschichte des G7 ist damit auch die Geschichte einer Anpassung an eine veränderte Weltordnung. Das Forum ist heute weder allmächtig noch irrelevant. Es repräsentiert nicht mehr die Weltwirtschaft in ihrer Gesamtheit, bleibt aber ein zentraler Koordinationsmechanismus jener Staaten, die weiterhin über erhebliche wirtschaftliche, technologische und militärische Ressourcen verfügen.

Gerade darin liegt das gegenwärtige Paradox: Der G7 ist weniger dominant als vor drei Jahrzehnten, aber in einer zunehmend fragmentierten Welt weiterhin unverzichtbar. Wenn internationale Krisen eskalieren, geopolitische Spannungen zunehmen oder neue Technologien globale Regeln erfordern, richtet sich der Blick nach wie vor auf die Position der grossen westlichen Demokratien. Der G7 mag nicht mehr das Direktorium der Welt sein. Er bleibt jedoch einer ihrer wichtigsten Orientierungspunkte.

**Autor: Andreas M. Brucker**